



Der Freimuthige

Freitag,

oder

den 24. May.

Berlinisches Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leser.

richten über Lully.

N. d. Französischen.

Jean Baptiste Lully (geb. 1633, gest. 1687) kam im zwölften Jahre nach Frankreich, wohin ihn der Chevalier de Guise brachte, weil ihn Mlle. de Montpensier um einen kleinen Italiener zur Unterhaltung gebeten hatte. Als ihn diese Prinzessin sah, fand sie ihn nicht nach ihrem Geschmack, und verwies ihn in ihre Küche. Lully, der ehemals ein bishen Musik gelernt hatte, fand da zufällig eine Geige, die ihm zur Unterhaltung diente. Rugent hörte ihn einmal spielen, entdeckte Talent und Geschick bei ihm, und meldete es sogleich der Prinzessin, welche ihm nun zur Ausbildung in der Kunst einen Lehrer gab.

Als Lully zum Capellmeister des Königs Ludwig XIV. ernannt worden war, vernachlässigte er die Violine so, daß er nicht einmal eine in seinem Hause hatte. Nur der Marschall Gramont konnte ihn dadurch zum Spielen bewegen, daß er einen Domestiken mit seinem schlechten Spiel sich hören ließ. Sogleich riß ihm Lully das Instrument aus der Hand, und spielte feurig und lange darauf.

Ludwig XIV. war über seine Oper Isis so erfreut, daß er einen Beschluß des Conseils ergehen ließ, kraft dessen einem Mann von Stande in der Oper zu singen und die Gage davon zu ziehen, ohne Nachtheil seines Ranges, erlaubt seyn sollte.

Lully's Feinde schrieben das Glück seiner Opern bloß dem Dichter Quinault zu. Selbst seine Freunde thaten dies, und sagten einmal scherzhaft zu ihm, es könne ihm nicht schwer werden, matte Verse in Musik zu setzen; aber es sollte ihm schon mehr Mühe machen, wenn man ihm kraftvolle Poesieen zu componiren gäbe. Gereizt von diesem Scherz und wie begeistert, setzte sich Lully ans Clavier, und nachdem er einige Accorde angegeben, sang er folgende Verse der Iphigenie, welche sich an Bildern und daher schwerer zu componiren sind, als Verse voll Empfindung:

Un pretre, environné d'une foule cruelle,
Portera sur ma fille une main criminelle,
Dechirera son sein, et d'un oeil curieux
Dans son coeur palpitant, consultera les dieux.

Einer von den Zuhörern erzählte, alle Anwesenden hätten dem schauderhaften Schauspiel beiwohnen geglaubt, und bei den Tönen, mit welchen

Lully die Worte begleiten, hätten sich die Haare emporgesträubt.

Lully hinterließ 630,000 Livres in Gold, und hatte sein ganzes Vermögen seinem musikalischen Metier zu danken, dem er sich auch ganz widmete. Er bildete sich seine Akteure und Aktrizen selbst. Sein Gehör war so fein, daß er, von dem einen Ende des Theaters bis ans andere, die Violine, die falsch spielte, unterschied. Im Zorn über einen solchen Fehler zerbrach er das Instrument auf dem Rücken des Musikers. Bei der Wiederholung der Musik aber rief er ihn zu sich, bezauberte die Violine über den Berth und nahm ihn mit sich zu Tische. Er war so leidenschaftlich für seine Musik eingenommen, daß er selbst gestand, er könnte den umbringen, der ihm sagte, sie sey schlecht. Er ließ für sich allein eine seiner Opern aufführen, die dem Publikum nicht behagt hätte. Diese Sonderbarkeit wurde dem König hinterbracht, und dieser fällt das Urtheil, wenn Lully seine Oper gut fände, so müßte sie es in der That seyn. Er ließ sie aufführen. Der Hof und die Stadt änderten ihr Urtheil. Dies war die Oper *Ar midé*.

E. F. W.

Die Reise aus dem Lager.

(Fortsetzung.)

Wir aßen ein sehr gut zugerichtetes Abendbrod. Die Nichte machte die Wirthin. Ich sah dem lieblichen Mädchen gegenüber. Ich hatte bisher immer nur ihr Profil gesehen. Jetzt hatte ich den vollen Liebreiz des gerade mir zugewendeten ganzen Gesichtchens im Auge. Sie hatte Pelz und Umschlageretuch abgelegt. Sie hatte das Hüschchen abgehunden. Die Lust hatte ihre vorhin etwas blaße Wange geröthet. In ihrem großen, unschreiblich schönen schwarzen Auge lag der Glanz an meine Artigkeit, der endlich nun Anfergrund gefunden zu haben schien. Das Umschlageretuch hätte die Nichte umbehalten sollen. Das zwischen uns stehende Tischchen war ganz schmal. Ich hatte eine Aussicht — mir mundete kein Bissen mehr. Des Postmeisters ehelicher Landwein ward mir zum glühenden Burgunder. In diesem Augenblicke brachte ein Mädchen Stroh, ein anderes weiß überzogene Betten, und beide bauten für uns beide ein breites hochgethärmtes Paradebett, das im Harem nicht reizender seyn konnte. Die Nichte schien vom Schlafen, vom Bette, vom sich Nie-

derlegen gar keine Nothiz zu nehmen; sie sprach gar nicht davon. Ich auch nicht. Wir wußten beide, daß wir auf dieser Prachtstube schlafen sollten; aber wir beide thaten, als ob keine Streue in der Welt wäre. Sie halte ihren Strickstrumpf heraus, ich stellte mich an das Kamin. Sie brachte das Gespräch auf meine Braut. Ich wußte recht gut, daß das Erinnern an diese die Schanze seyn sollte, hinter der sie sich sichern wollte. Sie kannte das Fräulein, sie war entzückensmirt von ihr. Hätte Herr E. v. O. vor dem Kamin gestanden, er hätte diese Tracht einen schönen Traum geträumt. Ich schwieg zu ihren Tiraden über das Fräulein. Ich dachte an ganz andere Dinge. Jetzt unterhielt sie mich. Jetzt verlor sie sich in den Fluß lebendiger Rede; denn sie sprach vom Glück der Liebenden, die, und wenn Welten zwischen ihnen lägen, treu einander gehören; sie suchte den Grund dieses himmlischen gegenseitigen Vertrauens in der ungemischten Reinheit der wahren Liebe, und schloß mit der Behauptung, daß Liebe ohne Ruhe nicht denkbar sey.

„Nun so wollen wir uns zur Ruhe begeben,“ sagte ich trocken, denn sie hatte alle Cardäle ihrer Verecksamkeit auf einmal so geöffnet, daß sie den Morgen herangeschwacht hätte, wenn ich keinen Damm davor zog.

Meine Aeußerung mußte ihr etwas querselt, ein gekommen seyn; denn sie schlug das Augr auf ihre Arbeit nieder, und sprach kein Wort weiter.

Mit dem Reden schadet man oft der guten Sache. Ich hätte vom Schlafengehen gar nicht sprechen, sondern mich niederlegen sollen. Sie würde wohl still nachgedenken seyn.

Ich that jetzt, was ich gleich hätte thun sollen. Ich legte mich halb entkleidet nieder, und wünschte ihr, von meinem Stroh- Throne aus, gute Nacht. Sie dankte, ohne sich weiter in ihrem Stricken stören zu lassen. Ich konnte nicht schlafen. Und wenn ich die ganze lange Nacht der Juden vorher durchgewacht hätte, ich hätte doch nicht schlafen können. Ich schnarzte nach einem Bettchen ein wenig, um die Nichte glauwend zu machen, ich schlief. Sie schnürte sich das Leibchen, um sich es bequemer zu machen, legt ein wenig auf. Sie entfaltete tausend Netze. In der Strohhalme unter mir ward zu einem unterirdisch brennenden Steinkohlen-Fiß. Sie wusch den blendenden Hals, die ägliche Achsel, den entseffelten, freiwogenden Busen mit frischem Wasser. Ich sah das Alles nur halb. Ich, nicht einmal halb, denn sie hatte das Gesicht nach dem

Kamine gewendet, und nur, als sie sich umdrehte, um vom Tische das Handtuch zu nehmen, da schwor ich mir im Stillen hoch und theuer, daß ich nie ein köstlicheres Mädchen gesehen hatte.

Beschämtig sah ich auf den leeren Platz neben mir. Warum konnte ich nun nicht sagen, „komm und theile meinen Thron mit mir“ —? bloß weil ich gelogen hatte; weil sie mich für den Herrn E. v. O. hielt, und weil sie daher glauben mußte, des Oberforstmeisters Fräulein sey meine Braut.

Das mußte anders werden; so hielt ich es diese Nacht nicht aus. Ich that, als ob ich erwachte. Wie ein Blitz slog das verdamnte Umschlagetuch um Busen, Hals und Achsel.

„Mein Gott, Demoiselle, noch nicht zu Bette?“

„Glauben Sie denn wirklich, Herr Baron, daß ich mich niederlegen würde?“

„Sagten Sie nicht vorher, daß Liebe ohne Ruhe nicht denkbar sey? Ich halte Sie der Liebe fähig, sehr fähig, folglich —“

„Sie haben mich recht gut verstanden. Aber es ist nicht häßlich von Ihnen, daß Sie mich mißverstehen wollen.“

Ich warf meinen Matin über, sprang aus dem Bette, und — es mochte nun daraus entstehen, was da wollte, — und entdeckte ihr, daß ich nicht der Baron von Ofen sey, daß ich keine Braut habe, daß meine Tante mir immer gesagt, ich werde eine Frau finden, ohne sie zu suchen, und daß sie, sie allein, die sey, die ich gefunden, ohne zu suchen. „Ihr Saß, Mademoiselle,“ rief ich, von dem Gesichtchen, was sie zu meinem Verkenntnisse machte, etwas beleidigt, „Ihr Saß taugt nichts; gar nichts. Ich liebe Sie, wie ein Mensch nur lieben kann; aber ich habe keine Ruhe. Von der glücklichen Minute, daß ich Sie sah, bis zu diesem wichtigen Augenblick, hat mich alle Ruhe gekostet. Ein Fieber, als ob ich vergehen wollte, brennt in meinem Innern. Himmlisches, himmlisches Mädchen, darf ich hoffen?“

„Ihre Liebe ist nicht die meinige — mein Herr. Sie fügen Ihre Bekanntschaft mit einer Lüge an. Von der Discretion eines solchen Mannes darf ich nichts erwarten. Ich ward dem Baron von Ofen anvertraut, nicht Ihnen. Ich werde den Weg nach Hause allein finden.“

Sie verbeugte sich, nahm ihre wenigen Sachen, und ein Licht, und ging, um die Postmeisterin zu wecken.

Ich erliefte früher die Thüre.

„Ich verrete Ihnen nicht den Weg, Mademoiselle, sie sind frei. Aber hören Sie mich einen Augenblick. Was würden die Menschen im Hause von mir denken, wenn Sie jetzt in der Mitternacht die Postmeisterin wecken? Sie selbst würden bald der Gegenstand des Gesprächs aller Postknechte. Schonen Sie meine Ehre und ihren Ruf. Bin ich auch nicht der Baron von Ofen; so bin ich doch ein ehrlicher Mann.“ Ich nannte ihr meinen Namen und Stand. Ich gestand ihr, daß ich, bloß um sie zu begleiten, diese Reise gemacht hätte; zufällig sey mir der Herr E. v. O. eingefallen, als ihre Tante mich gefragt habe, wer ich sey. Meine Verlegenheit sey nicht gering gewesen, als ihre Tante die Verhältnisse des Barons von Ofen mit der Tochter des Oberforstmeisters schon gekannt habe, allein die Freude, mit der lebenswürdigen Nichte zu fahren, habe alle meine Angst besiegt. „Nun habe ich Ihnen,“ fuhr ich mit gutmüthiger Offenheit fort, „alle meine schweren Verbrechen gestanden. Darf ich Verzeihung hoffen? Werden Sie mir nun wieder Ihr Vertrauen schenken?“

Die Nichte lächelte halb ernsthaft, ging von der Thüre zurück, und legte ihr Reisepaketchen wieder auf die Seite.

„Sie bedürfen des Schlafs,“ sagte ich nach einer Weile, „legen Sie sich ganz ruhig nieder. Ich werde nicht weiter schlafen.“

„Sie werden sich nicht wieder niederlegen?“

„Nein.“

„Gewiß nicht?“

„Auf meine Ehre nicht.“

Das Mädchen ging schweigend, und legte sich, ohne sich zu entkleiden, auf das Bette. Ich warf, weil es in der Nacht doch zu kühl werden könnte, eine letzte seidene Decke über sie, die ich auf Reisen immer bei mir führe. Sie dankte freundlich.

Nach einer langen, langen Weile, als ich sie schon eingeschlummert glaubte, frug sie leise: „Sie sind doch nicht böse auf mich?“

Ich eilte zu ihr, und bog mich an ihrem Streubette auf ein Knie nieder. „Wise? warum sollte ich böse auf Sie seyn?“

„Ich glaube, ich habe Ihnen etwas hartes gesagt, und Sie sind so gut. Sie wachen, daß ich schlafen kann. Etern Sie wieder gut, ich habe Sie nicht beleidigen wollen.“

Ich zog den vollen schönen Arm, der bis zur Achsel entblößt, auf der seidnen Decke lag, an

meine Lippen. Ich betheuerte mit voller Seele, nie auf sie böse gewesen zu seyn, nie in meinem Leben auf sie böse werden zu können, und küßte hundert rothe Flecke auf dem schneeweißen Arm.“

(Die Fortsetzung folgt.)

Minerva mit dem Drachen.

Sieh! das getroffene Bild der unermüdeten Pallas,
Und des Drachen, der trenn alle die Erde beschützt.
Was, suchbare Gestalt, du hier bei der Göttin? — Zum
Schauspiel

Bin ich, wenn sie bewachte Tempel und heiligen Hain!
Eerglich bewahrt darum die dem Mann juristische Jungfrau;
Amor, der süßge, legt Schlingen an jeglichem Ort.

E. S.

Tagesbegebenheiten.

Miszellen.

Der 17jährige Franz Däand in Rom verschluckte einen Zwerchsteinstück, welcher den Luftröhrenkopf passete und in der Luftröhre stecken blieb. Der Chirurg Caffare versuchte, bei der dringenden Gefahr des Ersticken, sofort die Operation der Tracheotomie, d. h. er öffnete dem Reine oder Steine von außen des Halses einen Weg. Das glücklich ergebnisse sich am 17ten April, und die Operation wurde am 17ten Abende unternommen. Erst am vierten Tag nach der Operation gelang es, den Stein auszuwickeln, und am 17ten April war der Patient schon einer neuen und vollkommenen Heilung versichert.

Am 17ten April wurden auf der Heerstraße bei Neuen 3 Pferde an der Dillinger vom Stütz erschlagen. Der Condukteur und die Reisenden kamen mit dem Schwere davon.

Das Kriminalgericht bei Genua, und Marinepostamt verurtheilte eine Frau Dalkus zum Tode, welche ihren Mann erschlagen wollte. Nach ihrer Aussage war ihr Mann 66, 1 Jahr 8 Tage, und hatte ihr oft mit Schlägen gedroht. Herr Dalkus ist auf dem Weg der Befreiung.

Von Löwen 1810 bis dahin 1828 wurden in Belgien 4000 Kinder, 6909 Schweine, 10,223 Schafe, 19,732 Kühe und 73 Lämmer, zusammen also 41,732 Stück Vieh verheert.

In einem Dorschen auf der Straße von Brüssel nach Paris bei Braine le Comptre, wurde in der Nacht vom 17ten zum 18ten ein Knecht, Geny aus Nancy, von den Entführern des Kaiser's Loui's 18. ertränkt und ermordet. Mit Steinen, Stöcken, Messern halb todt geschlagen, stießen sie ihn auf dem Hause auf die Landstraße, wo er gefunden wurde, und nach so viel

Kräfte that, kein Mörder anzugeben. Die 6 Mörder, 4 Männer und 2 Weiber, sind zum Tode verurtheilt.

In den ersten Tagen des Aprils wurden in Rom, auf dem Piazze vor dem Hoftheater, fünf durch Mitleidgericht Verurtheilte erschossen. Fünf alle waren auf Weiber, die an das Neapolitanische grenzen. Unter diesen war ein Mann aus dem Orte „Mare“, in der Campagna di Roma (Cunivale von Abruzzo), der acht Ermordungen ohne alle Höflichkeit freiwilrig übernahm. Dann sagte er ganz ruhig: „Wacht mir zu essen, denn ich habe Hunger.“ Auch die Uebigen gaben Beweise von Nothdurft und Lebensachtung.

In Kopenhagen hielt vor einigen Tagen der Aeronautiker Solberg eine Vorlesung.

Am 17ten April ist in O. Heilberg Karoline Rudolph, die Tochter eines und Dichters, gestorben.

Die Stadt Röhren hat ein sehr großes Schicksal getroffen; seit dem 17ten April Abend 7 Uhr ist sie durch ein verheerendes Feuer in einen Schutthaufen verwanbelt. Der dem heiligen Stenem griffen die Flammen so schnell um sich, daß die Einwohner nur mit Mühe ihr Leben retten konnten, und jetzt unter freiem Himmel ohne Obdach sind. Nur die Kirche nach Salvator hin, 4 Häuser in des jetzigen Vorstadt und eine Mühle sind stehen geblieben.

Die vorläufige Stadt Deberlein ist nicht nur am 17ten und 18ten, sondern wieder am 17ten April, als durch 3 Feuerbrände verheert worden, so daß jetzt gegen zwei Dritttheile der Stadt in Asche liegen. Da man Vermuthungen, und sich Spuren hat, daß das Feuer 17mal angelegt gewesen ist, so ist die Wahrscheinlichkeit in dem getretenen Theile der Stadt vor einem neuen Unglücke sehr groß. Obermann sucht seine besten Geschicklichkeiten zusammen, und schützt sie in die Häuten der nächstbesten Weinberge. Da fast alle Mühlen abbrannten, so herrscht zugleich großer Mangel an Wehl und Brod.

In Wien erscheint jetzt eine griechische Zeitung, welche den Zweck hat, die in den türkischen Provinzen lebenden Griechen mit dem Neuesten der Wissenschaften bekannt zu machen, und zur Wiederaufrichtung dieses berühmten Volkes des Mittelalters zu wirken.

Einer der vorzüglichsten Vorfälle bei der Aufzucht von Hunden und Katzen ist, was schon die notwendige vorläufige Berechtigung des Wädens, welche immer mit einem so großen Aufwande von Zeit und Arbeit verbunden war, zu dessen Erleichterung bereits dem schon vorgeschlagenen Maschinen noch kleineres Genüge sein. Dem in allen Zweigen der Veterinärwissenschaft gegenwärtig so regen Eiferung'seigle hat es gegliedert, auch diesem Gebiete wesentlich abzuholen. Der in der Wiener Hochschule thätig wohnende Professor, Georg Hennig, hat eine neue Vorrichtung zu Erande gebracht, nach welcher schon auf einer kleinen Handmaschine durch einen Arbeiter in einer Stunde 120 Pfund Wäden vollkommen reifenmäßig zerreiben werden können, welche bei der Verwendung im Großen, mit Beistande ein 4 Arbeiter von Wasser oder Pferd, ein noch mehr glänzendes Resultat verspricht, und daher allen Unternehmern der Aufzucht von Hunden und Katzen benutzend empfohlen zu werden verdient.